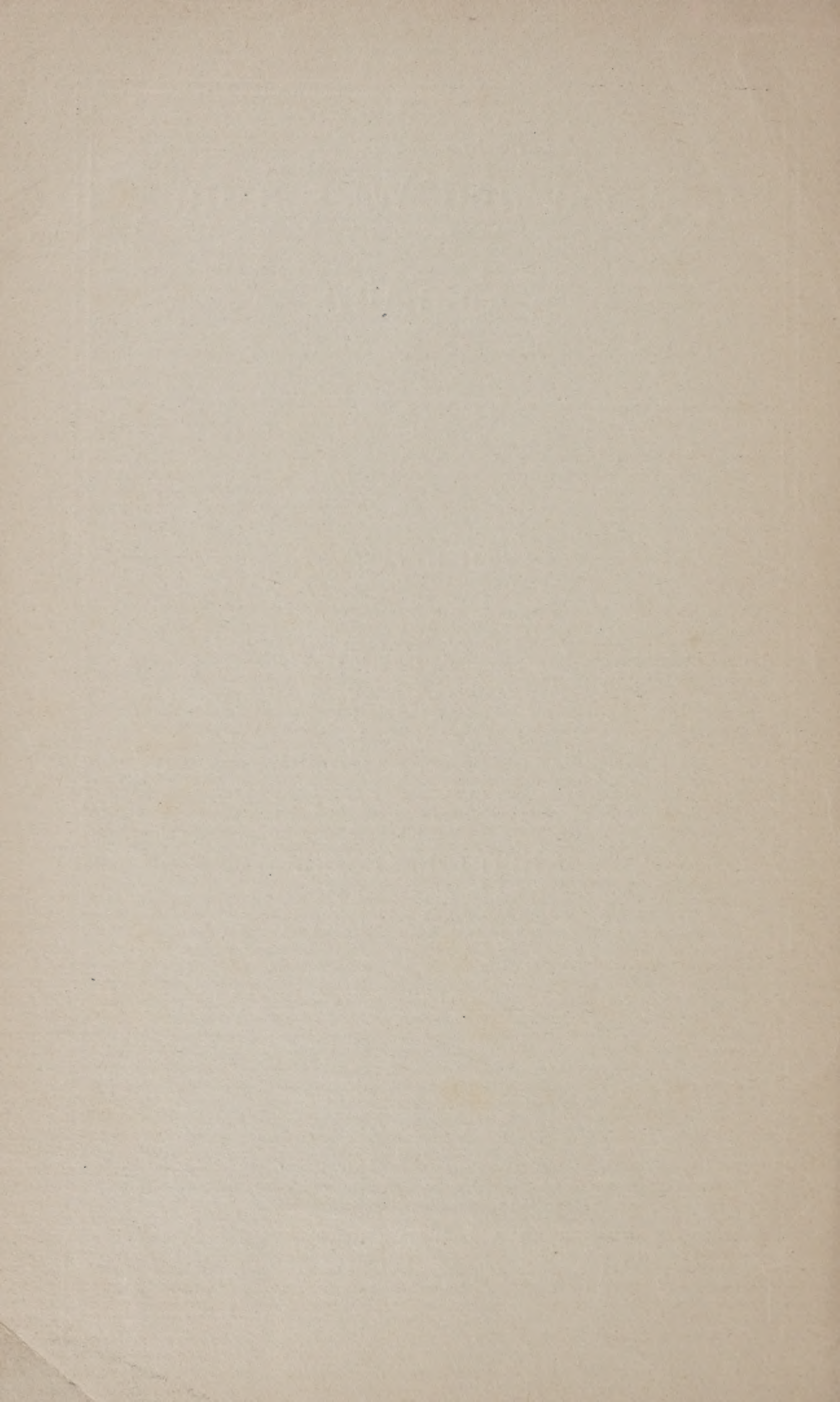
Glauben und Wissen im Judentum.

Vortrag

gehalten am 2. November im
ISRAELITISCH WISSENSCHAFTLICHEN VEREIN
zu Altona von

Ahron Marcus.

HAMBURG 1903.
Druck von M. LESSMANN, ABC-Str. 57.



Behufs gründlicher Definition der Begriffe Glauben und Wissen wollen wir zuerst die Etymologie der Benennungen prüfen.

Im deutschen Worte Glauben, gehört ebenso wie im Worte Glück, der Buchstabe G nicht zur Wurzel. Das G ist vielmehr das abgekürzte Praefixum Ge in den ähnlichen: Gelingen, Geloben, eines zum Hauptworte erhobenen Infinitivs. Beweis: Das englische luck für Glück, believe für glauben.

Die Wurzel laub hängt mit erlauben, Urlaub zusammen, ebenso das englische believe mit leave lassen, auch das Laub der Bäume mit leaf Blatt, das Lassende, Abfallende. Glauben heisst somit ursprünglich: Etwas zulässig finden. Die Entstehung des Wortes entspricht dem historischen Vorgange der Entstehung der Religionen bei den indogermanischen Völkern. Es sind von aussen importirte, fremde Producte, deren Annahme zulässig befunden wurde.

Wir erinnern an den Ausspruch des grossen deutschen Forschers Bunsen über den Unterschied der inneren, einer immanenten Seelenanlage entspringenden Religiosität bei den Semiten im Allgemeinen und den Abrahamiden insbesondere — im Gegensatze zu dem mehr äusserlichen, übertragenen Religionsbegriffe der Arier.

Dementsprechend schliesst das Wort Glauben bereits den Zweifel ein. Glauben heisst nicht wissen. Ich glaube, es ist halb eins, es kann auch halb zwei sein. Das Hebräische kennt diese Art der Bezeichnung nicht. Emunah heisst in erster Reihe Treue. Treu ist das englische true, wahr. Emunah unterscheidet sich von Emmes, welches die objective Wahrheit bedeutet, Emunah die subjective Ueberzeugung von der Wahrheit. Haaminu baschem wesseomenu, redet der König Joschafat Chronik II, 20, das Volk an: Vertrauet auf den Ewigen, Euren Gott und Ihr werdet überzeugt werden. Der Prophet Jesaia Cap. VII, 9, citirt gewissermassen diesen Ausspruch, wenn er sagt: im lau ssaaminu, ki lau sseomenu. Wenn Ihr nicht glauben werdet, denn Ihr seid nicht zu überzeugen. Ursprünglich bedeutet Emunah physische Festigkeit, bei Moses II, 18, 12 wajhi jodow Emunoh, seine Hände blieben fest. In diesem Sinne findet es sich noch im Jeruschalmi

Peah, hojo aumen al jodau, wenn er ihm hilft, die Pflanzen zu **befestigen**. Damit entspricht es der im Talmud gebräuchlichen Chasokoh, die feste Ueberzeugung. Ssauklin al hachasokaus. Das Gericht vollzieht selbst Todesstrafen auf die Chasokoh hin, dass der Sünder der wirkliche Sohn seiner Mutter oder seines Vaters sei, ohne bei der ersteren den möglichen, beim letzteren den unmöglichen Zeugenbeweis zu verlangen. Der griechische Ausdruck für Glauben, wie ihn Aristoteles definirt, die *πίστις*, nähert sich dem Hebräischen. Der arische Weise bezeichnet das Glauben als Thätigkeit der Vernunft in Hervorbringung einer Ueberzeugung und unterscheidet zweierlei Thätigkeiten 1) das Glauben auf Beweisgründen, *πίστις ἐξ συλλογισμοῖ* 2) das Glauben auf Erfahrung *πίστις ἐξ ἐπαγωγῆς* deductive und inductive Ueberzeugung. Die erstere, deductive, entsteht in uns a priori, als persönliche Ueberzeugung aus den Gesetzen der Logik more mathematico, aus der Unmöglichkeit des Gegentheils.

Es ist im Grunde genommen, wie Maimonides dies so trefflich im Moreh ausführt, eine negative Erkenntnissform, Derech scheliloh, ihr Product eine subjective, abstracte Form ohne Inhalt. Die zweite Erkenntnissform, die inductive, a posteriori aus den Objecten und Thatsachen der Erscheinung entstanden, als sachliche, objective, inhaltliche, anf Sinneswahrnehmung beruhende Ueberzeugung. Aristoteles kennt aber den Glauben als Gefühlssache, als Begriff der Religion nicht. Die Gefühlsemotionen sind ihm überhaupt etwas Thierisches, der reinen Vernunft Unwürdiges. Darum geht bei ihm der Begriff Glaube im Begriffe Wissen auf, in welchem er verschwindet. Doch erkennt er ein Glauben an das Uebersinnliche an, wenn er sagt: *Ἡ δὲ πίστις οὖ μονον ἐπὶ τῆς αἰσθήσεως ἀλλὰ καί ἐπὶ τοῦ λογον.* Der Glaube bezieht sich nicht nur auf das Wahrnehmbare, sondern auch auf das Unfassliche. Er findet nämlich auch in der Naturforschung ein *Θαυμαστόν τί* ein unbegreifliches Residuum, ein Wunderbares, ohne jedoch die Consequenzen zu begreifen, die Kant daraus gezogen hat. Genau nach einer ebenso gegensätzlichen Anschauungsweise verfährt das Hebräische gegenüber dem Deutschen bei dem Worte: Wissen. Die deutsche Benennung hängt mit Weise und weiss zusammen. Eine Ideenassociation, in welcher die Farbe auf den abstracten Begriff übertragen wird, wie in „graue Urzeit". Ich weiss, heisst: Ich sehe die Sache hell und deutlich. Weise ist der weisshaarige Alte der Familie und des Stammes, dem das Alter Erfahrung gesammelt. Das Hebräische verschmäht die Bildersprache. Man hat das Wort „Joda" irrthümlich mit Veda, vid des Sanskrit identificiren wollen, aber das Jod oder Waw gehört nicht zur chemischen Wortwurzel, die durch die zwei Buchstaben Dallet Gain, Da gebildet wird. Diese ist vielmehr eng verwandt mit dem

graecoromanischen tango berühren, das t dem d, das ng dem Gain. Beweis: Wajauda bohem es ansche Sukkos. Er züchtigte damit, berührte, liess sie fühlen. Darum heisst Daas wörtlich Tactgefühl. Kol Talmid Chochom scheen bau daas: Ein Gelehrter, der kein Tactgefühl besitzt. Ebenso heisst es: Contact: Wajedo Odom es Chawoh. Aehnlich bildet der deutsche Sprachgeist das Wort Begriff, nach dem Bilde der Hände, mit denen der Gedanke etwas ergreift. Dem Hebräer ist das Wissen die Besitzergreifung von dem Produkte der Vorstellung und der Vernunft durch das ästhetische Gefühl. Die hebräische Sprache theilt die Verstandesthätigkeit in analytische und synthetische, Chochmah und Binah. Das Gehirn ist ihm höchst realistisch ein geistiger Magen. Chochmah stammt von Chech, Gaumen, ebenso nennt er Ursache Taam, Geschmack, Ma taam? Warum, aus welchem Grunde. Ganz entsprechend der aristotelischen Lehre, Nihil in intellectu, quod non erat in sensu, dass alle Begriffe zuerst die Sinne passirt haben. So finden wir in der Mischnah Nedarim, R. Akiba hojo chauchech boh, er hat es hin und her geprüft, gewissermassen gekostet. Die Wurzel ist chakah, warten, einhalten, weil der Gaumen die Speise nicht ohne analytische Prüfung passiren lässt. Ebenso analysirt die Vernunft die ihr gebotene geistige Speise. Binah, die bauende, ist die synthetische Phantasie, mebin dowor mitauch dowor, einen Begriff aus dem andern aufbauen, combiniren, wobei der Tact, Daas den Mörtel hergibt, darum im en daas en binoh. Das Product ist dann das Wissen, die in das Gefühl eingedrungene Vernunft, ohne welche das Gefühl eine blosse sinnliche Thätigkeit darstellen würde, daher im en binoh en daass.

Der Widerspruch, der in diesem Lehrsatze der Mischnah von der Unzertrennlichkeit zweier getrennter Begriffe liegt, ist nur ein scheinbarer. Maimonides widmet demselben eine ungemein tiefe Erklärung in seinem Commentar zu Owaus. Wir finden denselben in der Naturwissenschaft, in der physikalischen und chemischen Betrachtung der Körper. Das untheilbare Molecul der Physik besteht dennoch aus einer Verbindung von chemischen, wiederum untheilbaren Atomen, die in ungebundenem Zustande nicht dargestellt werden können. Geist und Gefühl stehen in der Ueberzeugung πίστις in einer derartigen unlöslichen Verbindung und an der Unkenntniss dieses Verhältnisses musste die alte hellenische Philosophie zerschellen. Die Wechselwirkung zwischen Geist und Gemüth, zwischen Herz und Hirn, zwischen Glauben und Wissen, zwischen Erkenntniss und Ueberzeugung zeigt uns das Gebot der Tefillin. Wir legen schel jad an das Herz, schel rausch auf das Haupt, bemokaum schemauchau schel tinauk raufes, auf die Stelle, wo beim Säugling der Pulsschlag des Herzens durch die noch dünne Schädeldecke sichtbar

wird. Wir verschaffen damit der Seele jeden Tag die Erneuerung des Gehirnes und des Herzens mit den Gefühlen der Erkenntniss und der Ueberzeugung, die wir als Stellvertreter der in unserem Pulsschlag unsterblich weiter lebenden Vorfahren am Tage des Auszuges aus Aegypten besessen haben. Zum Schlusse wiederholen wir die Verheissung des Propheten Hosea II, 21, weerasstich li leaulom, weerastich li bezedek uwemischpot uwechessed uwerachamim. Weerastich li beemunoh wejodaat ess haschem. Ich verbinde Dich Mir auf Ewig. In verbinde Dich Mir in Recht und Gerechtigkeit und in Liebe und Erbarmen. Ich verbinde Dich mir in Treue und Du wirst den Ewigen erkennen.

Recht und Gerechtigkeit sind die Producte des richtenden, abwägenden Verstandes, Liebe und Empfinden die Thätigkeiten des Gefühls, die sich in Treue und Erkenntniss als Glauben und Wissen vereinigen.

Diese Vereinigung konnte aber nur einzig und allein auf dem Wege der Offenbarung entstehen, durch die Vererbung erhalten und durch die in Zukunft in Aussicht gestellte Offenbarungserkenntniss wieder ihre ursprüngliche Höhe erreichen.

Die Wahrheit dieses Satzes, des Grundsteines unserer Religion, hat die Scholastik von Aristoteles bis Mendelssohn hinab bestritten. Kant hat, ohne es zu wollen, den Beweis für die Wahrheit desselben geliefert.

Das Judenthum hat seit Abraham einen Kampf mit doppelter Front zu führen. Gegen Glauben und Wissen, das heisst gegen Köhlerglauben und Köhlerwissenschaft. Man verwechselt noch heute die Begriffe Heidenthum und Religion nur allzuhäufig. Einer der Wenigen, die dagegen protestirt haben, ist der Franzose Bayle contra Bernard, wenn er von ihm sagt:

Il ne traite l'idolatrie payenne, que d'altération de la vraiè idée de Dieu, elle en était le renversement total. Il y a plus loin de la vraiè idée de Dieu à la nature des idôles du paganisme, que de l'idée d'un homme à celle d'un arbre.

Er behandelt den heidnischen Götzendienst nur als Abänderung der wahren Gottesidee und doch war er die vollständige Vernichtung derselben. Es besteht ein weit grösserer Unterschied zwischen der wahren Gottesidee und dem Wesen der heidnischen Idole als zwischen dem Begriffe eines Menschen und dem eines Baumes.“ Solche lichte Augenblicke hatten die klaren Köpfe hinter uns liegender Jahrhunderte. Heutzutage scheinen die Fortschritte der technischen Cultur das innere Geistesleben auf das Niveau des Kannibalismus hinabdrücken zu wollen. Nur von diesem Gesichtspuncte aus wird es verständlich, dass das unlängst erschienene Buch eines französischen Arztes, Fenin heisst

dieser Weltweise des 20. Jahrhunderts, wenn ich nicht irre, in der leitenden Tagespresse besprochen werden konnte, ohne Einspruch gegen dessen Theorie, dass das Unsterblichkeitssehnen des Menschen hinlänglich gestillt sei durch die Unsterblichkeit des Stoffes, bei welchem vom Tode im eigentlichen Sinne des Wortes gar nicht die Rede sein könne, weil die Körperstoffe in anderen chemischen Verbindungen ja doch immer erhalten bleiben. Schade, dass diese Lehre noch nicht in die Rechtsphilosophie aufgenommen wird. Dann wäre Mord kein Verbrechen mehr, denn die Knochen des Körpers können ja in der Spodiumfabrik weiterleben. Das ist die Religion des alten wie des modernen Heidenthums. Der grösste Optimist sieht mit Bangen diese Symptome einer unaufhaltsamen Degeneration, von welcher die Psychologen förmliche Katastrophen prophezeien. Die einfachsten Grundwahrheiten des menschlichen Geistes, selbst die Begriffe von Leben und Tod, die doch dem Tiere eigen sind, sollen in Frage gestellt sein und durch den geistigen und physischen Selbstmord verdrängt werden? Ich erinnere an Darwins Bemerkung: Die Instincte der niederen Thiere sind nie so verkehrt, dass sie dieselben, wie die Wilden zur Zerstörung ihrer eigenen Nachkommenschaft führten. Dazu bemerkte der Londoner Spectator: Darwin sieht sich gezwungen, eine neue Theorie über den Sündenfall des Menschen einzuführen. Er weist nach, dass die Instincte der höheren Thiere viel edler sind, als die Gewohnheiten wilder Menschenrassen, und sieht sich daher gezwungen, die Theorie wieder hervorzuholen und als wissenschaftliche Hypothese einzuführen, dass der Gewinn des Menschen an Erkenntniss, die Ursache einer zeitweiligen, jedoch lange anhaltenden moralischen Verschlechterung war, wie sich in den vielen, besonders bei Heirathen bestehenden, sündlichen Gebräuchen wilder Stämme zeigt. Was weiter als dies behauptet denn die jüdische Ueberlieferung von der moralischen Entartung des Menschen in Folge seines Haschens nach einer ihm durch seine höchsten Instincte verbotenen Erkenntniss?“ — Darwin scheint bei seinen Wilden und über dem Studium seiner Kröten weder Zeitungen gelesen noch Geschichte studirt zu haben, denn die Degeneration der Culturvölker seit dem Melittacultus der Babylonier, die Culte der Aegypter und Phönicier, Hindus und Chinesen, Griechen und Römer und last not least, das europäische Mittelalter dürfte in Degeneration den Wilden manchmal noch den Record streitig machen. Und hier, nicht bei den Wilden, war es die in falsche Bahnen geleitete Erkentniss, die ungeheuren Geisteskräfte, welche das Heidenthum seit den ältesten Zeiten in mystischen Philosophemen in den Dienst einer ebenso gewaltigen wie zügellosen Phantasie gepresst hat. Von einem Extrem zum andern taumelnd, verfiel

die heidnische Menschheit aus der Uebercultur des Alterthums in die finsterste Geistesnacht barbarischer Rohheit und Gedankenlosigkeit des Mittelalters, und wieder war das Judenthum, wie Schleiden von ihm in der Geschichte des Alterthums sagt, der einzig Nüchterne in der trunkenen Menschheit.

Wir unterscheiden in diesem Kampfe drei Epochen:

1) Den Kampf gegen die alten, phantastisch philosophischen Systeme des Heidenthums in Babylonien und Aegypten, denen Künste und Wissenschaften, Astronomie, Medicin, Mathematik und Naturforschung, wenn auch auf dem Wege verschiedenartiger Degeneration, ihre Entstehung verdanken. Gegen Bilderschrift und Hieroglyphencult kämpft die wunderbarste aller Erfindungen, das ursemitische Alphabet und rettet den menschlichen Geist vor dem Untergange im Chaos, in dem die chinesische Kultur zu ewiger Fäulniss stagnirt. Die ersten europäischen Culturnationen, Griechen und Römer, treten erst spät nach Davids und Salomos Zeit nach und nach in die Reihe civilisirter Nationen ein. Von den Fesseln der Hieroglyphen und der Keilschrift befreit, nahm ihr Geist durch das urhebräische Alphabeth den ersten Anlauf zu vernünftigem Denken. Dass der Anfang dazu erst gemacht wurde, nachdem die Cultur Israels unter Salomo ihren Höhepunct erreicht hatte, beweise ich wie folgt: Ein analytischer Vergleich der 3 Alphabethe: Hebräisches, Griechisches, Lateinisches lehrt uns, 1) dass die Letzteren direct aus dem semitischen Alphabeth, jedes für sich entstanden sind, nicht das Lateinische aus dem Griechischen.

2) dass beide europäischen Alphabete zu einer Zeit entstanden, wo das hebräische Alphabet bereits 27 Zeichen hatte, anstatt der ursprünglichen 22. 3) dass die Buchstaben des Alphabetes ursprünglich bald als Zahlen gedacht und verwendet wurden. 4) dass die Ziffern, auf denen die Arithmetik und ihre Schösslinge beruht, nicht wie fälschlich behauptet wird, arabischen oder indischen Ursprungs, sondern nichts anderes sind, als die Buchstaben des hebräischen Alphabets, wodurch man den tiefgreifenden Einfluss bemessen kann, den dasselbe auf alle Zweige der arischen Culturentwickelung genommen hat, auch auf profanem, ausserreligiösem Gebiete.

Und zwar ad 1) a. Das lateinische Alphabet hat den dritten Buchstaben c nicht mehr wie das Gamma der Griechen in der urhebräischen Form, sondern in Verbindung mit einem S-Laute, entsprechend dem jüngeren südsemitischen arabischen Dzim. —

b. Das Lateinische hat den sechsten Buchstaben waw als f beibehalten, sogar in der altsemitischen Buchstabenform, das Griechische hat ihn, als seinem Idiome fremd, ausgeworfen und lässt auf das Eta-He das Zeta-Sojn folgen.

c. Der Kehllaut Chess, der den Graecoromanen besondere Schwierigkeiten macht, ist im Griechischen durch eta, langes e, im Lateinischen durch g wiedergegeben.

d. Das Tess ist im Griechischen als Theta beibehalten, im Lateinischen ausgefallen, weil der Römer diesen Buchstaben bereits im t besitzt und dessen eigenthümliche urhebräische Ausprache-th des Engländers nicht kennt.

Da der Grieche die hebräischen Buchstaben von Anfang an als Zahlen benutzt, so hat er das Theta trotz seiner Wiederholungen im Buchstaben Tau beibehalten, wofür später ein Beispiel. Der Römer hingegen hatte seine eigenthümlichen römischen Zahlzeichen, war daher nicht gebunden. Ebenso hat der Grieche das Xi für das korrespondirende Samech beibehalten, der Römer hat es fallen lassen.

Das o an Stelle des Ain, Gain des Hebräischen haben Beide, sogar in der Form des althebräischen Buchstaben beibehalten, der als Ain die Kreisform eines Auges hat.

e. Das Tsade hat der Grieche als seinem Idiome fremd, ausfallen lassen, ebenso der Römer, der es jedoch an das Ende als Z gestellt hat.

f. Das Kuf hat der Grieche als Wiederholung des K (im Hebräischen sind sie unterschiedliche Laute) fallen lassen, hat es jedoch als Zahlwerth für 90 unter dem Namen Koppa beibehalten. Durch die ausgefallenen Waw und Tsade wurde es nur um eine Stelle gerückt (im Hebr. hat es den Zahlwerth 100) weil das Didelta im alten Alphabet seine Stelle ersetzte. Der Römer hat es als q beibehalten.

g. Mit dem T, griechisch Tau, war das althebräische Alphabet abgeschlossen. Später waren jedoch 5 Buchstaben Schluss-Kaf, mem, nun, pe, tsade hinzugekommen, deren Platz sowohl Griechen als Römer, jedes Volk unabhängig nach seiner Art auszufüllen bedacht war.

Der Römer, der das Waw bereits im F hatte, stellte noch vier Formen desselben auf u, v, w, y, wie ja heute noch in den hebräischen Dialecten die Aussprache des punctirten Waw zwischen u und y wechselt. An Stelle des ausgefallenen griechischen Ksi stellte er das X, das in der spanischen Zweigsprache das Chi darstellt. An die Stelle des Omega setzte er, dem hebräischen Schlusstsade entsprechend das Z.

Aus diesen 7 Fällen ist bewiesen, das die Entstehung des römischen Alphabeths direct aus dem Hebräischen, nicht durch Vermittelung des Griechischen erfolgte. ad. 2) Dass beide Alphabethe in späterer Zeit als die eingetretene Vermehrung der hebräischen Buchstaben von 22 auf 27 erfolgt war, übernommen wurden.

Der Talmud tradirt Manzpach Zaufim amorum: Das heisst, die fünf Schlussbuchstaben M, N, Z, P, K sind ein

Zusatz aus der Prophetenzeit. Die Reihenfolge ist zwar K, M, N, P, Z, aber mit Bezug auf „von Zaufim“ als mnemotechnisches Zeichen Minzofach gruppirt.

Was veranlasste diese Neuerung? Erstens, das literarische, zweitens, das Zahlenbedürfniss. Nicht umsonst nannten die Araber die Juden das Ahl el Kitab, das Volk der Schrift. Sie waren es nicht nur bei den illiteraten Arabern, sondern auch dem vielschreiberischsten Polizeistaate der Aegypter und den Babyloniern gegenüber, bei denen die Schrift Privilegium der Priester war. In Israel gab es selbst zur Richterzeit, dem bukolischen Zeitalter des blossen Ackerbaues, keine Analphabethen. Das beweist der Streifzug Gideons in dem von der phönizischen Cultur der Seehandelsstädte so entfernt abgelegenen Weidelande im Ostjordangebiete. Der erste Knabe, den Gideon auffing, schrieb ihm die Namen der Aeltesten von Sukkaus auf. Ebenso heisst es im Liede Debora's: Von Mochir kamen die Schriftkundigen und von Sebulun die den Schriftstab ziehenden Soldaten. Ausser den mit peinlichster Strenge geführten Stammregistern, Priester- und LevitenListen, Königsannalen und Armeelisten, werden in der Chronik ausser unseren 24 heiligen Büchern noch 7 Geschichtswerke genannt: Natan's, Gad's allgemeine Weltgeschichte, Chr. I, 29, 30, Achija's, Midrasch Jddo, Schemaja's, Jehu ben Chanani's Buch, Geschichte Salomo's (Sefer dibre Schlomoh Kge. I, 11, 41). Die unerreichte Genauigkeit der altjüdischen Geschichtsschreibung im Lichte der assyrischen Keilschriftsannalen erregt das Staunen aller ernsten Forscher. Das häufige Vorkommen der Suffixa ך als zweite Person, ם und ן als Pluralformen, liess es nothwendig erscheinen, besondere Schlussbuchstaben für dieselben herzustellen. Ferner sollte die Zahlenreihe der Hunderter, die mit ת nur bis 400 reichte, so bei Efron, 400 Schekel als runde, letzte Zahl, 400 Mann bei Esaw — bis 1000 verlängert werden, so dass ךםן 500, 600, 700, ähnlich wie im Lateinischen C und M bezeichneten. Um die Zahl voll zu machen, wurde das Pe von 80 als Schlusspe 800, das Tsade 90 als Schlusstsade 900 und das grosse Alef des Anfangs die Schlusszahl 1000. Dieses Bedürfniss lag weder im Griechischen noch im Lateinischen vor. Um jedoch das ganze hebräische Alphabeth nachzuahmen, half sich der Römer durch das vierfache U und das Z am Ende. Der Grieche hatte für M N Z keine Verwendung, aber für Schlusschaf und Schlussfe setzte er in umgekehrter Reihenfolge nach dem y, das das Schluss-M ersetzt hatte, sein phi und chi und an Stelle des Schlusstsade sein Omega. Dieses höchst überflüssige und unerklärte grosse O ist nämlich nichts anderes als das grosse Ollef des Hebräischen, das als blosser Zahlwerth mit 1000 das Ziffernalphabeth abschliesst. Die von früheren Kritikern bestrittene Zahlwerthigkeit der

Buchstaben, welche sie für eine Erfindung der Talmudisten gelten lassen wollten, ist aus dem Griechischen erwiesen. Da wir nun in den Psalmen Davids, die Reihenfolge des Alphabeths nur bis Tow ohne weitere Fortsetzung finden, so ist, entsprechend der Tradition, die Vermehrung desselben um 5 Buchstaben ein Produkt späterer Zeiten, nach welchem die fremden Alphabethe sich erst gebildet haben.

Ad 4) Dass unsere Ziffern trotz hartnäckigen Todtschweigens dieser Quelle, die Buchstaben des althebräischen Alphabethes sind, beweisen die unverändert erhaltenen Ziffern 3, 4, 6, 7, 8, 9, unverkennbare Gimel, Dalet, Wow, Sajin, Chess, Tess, jenes jedem Philologen bekannten Alphabethes.

Dieses Alphabeth, entstanden als Protest des Monotheismus gegen den heidnischen Bilderschriftcultus, wie ich bereits ausführlich andern Orts nachgewiesen habe, öffnete den europäischen Ariern die Thore des Kerkers, gab ihnen die Geistesfreiheit, und weder Sokrates noch Pythagoras, noch Plato und Aristoteles fanden es für nothwendig, wie unsere modernen Philosophen, die nicht recht bei Trost sind, aus dem Borne chinesischer Weisheit eine Zukunftsreligion zu schöpfen, zum heiligen Laotse nach China zu wallfahrten, bloss weil er mit einem grossen Barte zur Welt kam.

Die fixe Idee des Heidenthums, welche die moderne Psychiatrie als Entartung zur Geisteskrankheit mit dem Namen Nekrophilie bezeichnet, die sich in einem wüthenden Hass gegen die Gottesidee äussert, ebenso unbegreiflich wie der sogenannte Antisemitismus und in Verbindung mit den scheusslichen Krankheitserscheinungen des Sadismus, Fetischismus, wie alle diese aus perverser Sexualität entspringenden grausigen Nervenkrankheiten heissen, äusserte sich in der aegyptischen Cultur, wie in allen ihr verwandten und von ihr abstammenden Culturen, als spinozistische Anbetung der todten Substanz, als Erniedrigung des Begriffes Mensch unter das Thier, in Anbetung von Affen, Katzen, Käfern und allem Gewürm bis zur Selbstvergötterung. Wenn der Talmud überliefert, dass Pharao sich selbst als Gott angebetet habe, so besitzen wir heute durch die Ausgrabungen, die Bilder, auf denen diese Selbstanbetung veranschaulicht wird. Was damals der religiöse Wahnsinn im Kampfe gegen den verhassten Begriff Mensch versuchte, das soll heute im Wege des Spleens, durch Darwins Adepten fortgesetzt werden.

Die Juden, die in ihrem reinen Familienleben ihr Nervensystem gesund erhalten hatten, konnten diesen Orgien der höchsten Civilisation nur das überlegene Lächeln der gesunden Vernunft entgegensetzen und den Glauben an die Tradition ihrer Väter von der Vergänglichkeit des Stoffes, der in das Nichts zurückkehrt aus dem er erschaffen, von der Hoheit eines weder mit den Händen noch mit den Augen greifbaren,

in keine Stoffdimensionen einzuzwängenden, daher auch einig einzigen Schöpfers und an die Hoheit der menschlichen Seele, als Athemhauch dieses Schöpfers. Dieser stumme Protest, denn laut konnte er nicht geäussert werden, stiess die Juden schon in Aegypten aus der unmenschlichen Menschengesellschaft.

Es könnte einen Midrasch geben, wie Amram, der hochbetagte Patriarch am Sabbathtische sitzt und ihm der Besuch des Hermenotep gemeldet wird. Das ist ein junger Mann, dessen Grossvater unter der alten Dynastie mit Amram sehr befreundet war. Damals herrschte ein freisinniger König, der unter dem Eindrucke, den Jakob auf ihn gemacht hatte und in dankbarer Erinnerung an die Finanzkunst Josefs, die Vielgötterei abgeschafft und eine Art judäisirenden Heidenthums eingerichtet hatte, das für den Bestand des Judenthums noch gefährlicher war, als das ausgesprochen gegensätzliche echte. Die Priester hatten dann Revolution gemacht, und einen neuen Pharao nach ihrem Sinne eingesetzt. Der junge, adelige Hermenotep war zum Priester von On ernannt worden, in welchem die feierlich beigesetzten heiligen Schafsköpfe angebetet wurden und wollte es sich nicht nehmen lassen, dem verehrten Freunde seines Grossvaters die Antrittsvisite abzustatten. Aber, o Entsetzen! Man hat gerade das Schalet aufgetragen und Amram mit Gabel und Messer bei der Vertheilung eines Schafskopfes beschäftigt, und die kleine Mirjam und der noch kleinere Ahron strecken begehrlich die Hände danach aus! Hermenotep stürzt hinaus und am nächsten Tage stehen Placate an allen Strassenecken, dass alle Judenkinder als geborene Göttermörder in den Nil geschmissen werden müssen! Das war die erste Gesere, aber keineswegs die letzte!

Durch Moses aus dem unerträglichen physischen Druck erlöst, macht die Offenbarung am Sinai der geistigen Knechtschaft und Finsterniss ein Ende. Der Aufenthalt in der reinen Wüstenluft, fern von dem Pfuhle der entarteten Cultur, 40 Jahre in der Nähe des Mannes mit dem leuchtenden Anlitz, giebt dem Volke die Seelenkraft wieder, die es bis auf die spätesten Geschlechter unverwüstlich und unsterblich vererbt hat. Aber auch die Dummheit ist unsterblich, namentlich die gelehrte, mit dem Professorentitel geschmückte. Und so zieht sich daher der Kampf zwischen Glauben und Wissen durch die Jahrtausende, als Kampf zwischen seelischen und thierischen Instincten, zwischen gesunder Vernunft und wahnwitzigen philosophisch-mystischen Systemen.

Aus der Königszeit, als die Nothwendigkeit der Staatbildung eine Versöhnung zwischen heidnischer Cultur und patriarchalischer Einfachheit anzubahnen zwang, haben wir ein merkwürdiges Document über den Kampf zwischen Glauben und Wissen. Es ist das Capitel 119 der Psalmen Aschre temime dorech.

Herder, einer der anständigsten Bibelkritiker, was sehr viel sagen will, hat einen merkwürdigen Beitrag zu der Erfahrung geliefert, wie vollständig die Fremden beim Einblicke in unsere heiligen Schriften mit Blindheit geschlagen sind. Er bezeichnet dieses Capitel als Spruchbuch, ohne zu ahnen, dass die 176 Verse ein einziges zusammenhängendes Gebet sind, um Hilfe und Erleuchtung im Seelenkampfe.

Die beschränkte Zeit gestatttet mir nur, einige Sätze herauszugreifen.

Der Schluss offenbart den leitenden Gedanken: Toissi kesseh auwed, bakesch awdecho, ki mizwaussecho lau schochochti. Ich irrte wie ein verlorenes Schaf, suche Du Deinen Diener, denn ich habe Deine Gebote nicht vergessen. Dann beg.nnt er mit Aschre! Wohl denen, die in Unschuld wandeln in der göttlichen Lehre. Achlai kommt nur noch einmal vor, Kge. V, 3, bei dem von Naamon gefangenen Kinde, Achale Adoni lifni hanowi, ebenso Seafim, die Zweifler, bei Elia, ad mossai attem pausschim al schte hasseippim, die zwischen zwei Schwellen schwanken, zwischen Gotteshaus und Baalstempel, zwischen Synagoge und Theater.

Waadabro beedaussecho neged melochim welau ewausch. Ich bespreche Deine Ueberzeugungen vor Königen ohne Zagen. Es scheint also, dass schon zu Davids Zeiten sich die Könige mit Bibelkritik beschäftigt haben.

Goarto sedim arurim, Du fährst an, die fluchwürdigen Frevler, die Deine Gebote in Irrthümer umwandeln. Man sieht daraus, wie hoch die Wogen des stürmischen Kampfes zwischen materialistischer Cultur und reiner Gesetzestreue schon damals gingen.

Die Psalmen überhaupt, voll vom Kampfe gegen Atheismus und Materialismus, besprechen alle Fragen, die an die Weltleitung gestellt werden können. Das Buch Ijauw zeigt eine Naturanschauung, welche selbst Humboldt im Kosmos die höchste Bewunderung abnöthigt. Wenn er dennoch den alten Hebräern einen Tritt zu versetzen sucht, sie hätten geglaubt, die Erde stünde auf 7 Säulen, weamudeho jisspalozun, so hat er übersehen, dass taule erez al blimo, die Erde lässt er auf Nichts schweben.

Jeschaia bekämpft bereits die von Osten eindringenden Irrlehren. Ki molu mikedem, weonnenim kaplischtim uwejalde nochrim jaspiku. Denn sie sind voll der Wissenschaft des Ostens, Spiritisten wie die Philister, und lassen sich in Zweifel ein über heidnische Theorien. Der Osten hatte schon zu Bileams Zeit seine heidnisch-mystischen Philosophen. Der Talmud sagt: Lau omdu Philosophim leumauss hoaulom kebileam ben beor we Eunimos hogardi. Die Völker haben keine grösseren Philosophen gehabt als Bileam und den Weber Eunimos. Zur Zeit der ersten heidnisch-jüdischen Sekten

waren die Synonyma Philosoph und Min gleichbedeutend. Bileams Stadt Pethor am Strome hat man merkwürdiger Weise unlängst in den seit Jahrtausenden verschollenen Ruinen von Pitru am Chabor ausgegraben. Zoroaster, der nach der heutigen Ansicht zu Bileams Zeit gelebt haben soll, Gesenius setzt ihn tendenziös um ein Jahrtausend später, mag aus dieser Schule hervorgegangen sein. An die Stelle der heidnischen Trias setzte er einen Dualismus, einen Schöpfer des Guten, einen des Bösen, die sich bekämpfen. Jesaia tritt wiederholt dieser Irrlehre entgegen, welche die Minim, namentlich die Gnostiker zur Grundlehre ihrer orgiastischen Mysterien wieder aufnahmen.

Das babylonisch-persische Exil scheuchte diese Finsternisse durch das Licht des reinen jüdischen Monotheismus in ihre Winkel zurück.

Ki mimisrach schemesch ad mewauau godaul schmi bagaujim. Denn von Ost bis West ist mein Name gross unter den Völkern, konnte der heimgekehrte Maleachi (Esra nach der Tradition) in Palästina verkünden.

Das hebräische Alphabeth und die durch dasselbe geschaffene Litteratur, brachte endlich das Licht der Vernunft in Hellas zum Aufleuchten. Sokrates singt zwar noch einen Hymnus auf die Paederastie, Pythagoras schafft eine neue heidnische Philosophie, Plato weilt 13 Jahre in Memphis und verarbeitet die mystischen Priesterconceptionen in seinem Systeme, das in einem Staate mit Frauengemeinschaft endet, bis sein Schüler Aristoteles die reine Vernunft auf den Thron erhebt. Sein Schüler Alexander der Grosse erobert die Welt, und die hellenische Cultur hält ihren Einzug auch in Jerusalem. Unter der Maske der Aufklärung, gefördert von den Hellenisten, denen sich die Reichen und leider auch die Söhne des ältesten Hohenpriesteradels anschliessen, wird zuerst die Tradition bekämpft, die Seele der Thora. Die Namen werden hellenisirt, so dass uns selbst das Lehroberhaupt der Zeit, der Mann von Socho, nur unter dem Namen Antigonos bekannt ist. Der Tempel wird entweiht, alles Oel auch das geistige, von welchem das Licht des Judenthums gespeist wird, verunreinigt, bis das Schwert der Hasmonäer die Frevler ausrottet und das Chanukalicht anzündet, das klein und bescheiden zwar, aber rein und hell die Finsterniss des Golus noch bis heute bekämpft. Oruch laner, vorbereitet für das Licht, hat wahrhaft prophetisch der verewigte Oberrabbiner R. Jokew Ettlinger s. A. sein von den grössten Gelehrten des Ostens wegen seiner ruhigen Klarheit geschätztes Werk genannt. Er ging zum erstem Chanukalicht in ein lichtvolles Jenseits.

In Alexandrien, dem durch den Fluch gegründeten Ghetto, weheschiwchoh haschem Mizraim boonijaus, der Ewige wird

dich auf Schiffen nach Aegypten zurückbringen lassen, beginnt der Kampf von Neuem und endet mit dem judäisirenden, Heidenthum, als dessen Vorläufer Philo und Aristobul mit ihrem dualistischen Logos das Licht der jüdischen Lehre vom Einig-Einzigen trüben.

Das Gros der Judenheit zieht sich auf Babylonien zurück, von wo aus Hillel das durch die römisch-alexandrinischen Halbproselyten überschwemmte Jerusalem unter seine Obhut nimmt, und in seinen Nachkommen, dem Patriarchenhause die Lehre rettet. Im Partherreiche erfolgt die Sammlung der Kräfte für die finstere Nacht des europäischen Exils bis der Hellenismus in der Karäersekte (761) auf's Neue auf den Kampfplatz tritt und in R. Saadia Gaon den ebenbürtigen Gegner findet, der den Feind mit dessen neuen Waffen zu bekämpfen weiss.

So wogt der Kampf ein volles Jahrtausend auf geistigem Gebiete, während die Religion der Liebe, die Liebe macht erfinderisch, jene Höllenmaschinen für Andersgläubige erfindet, die wir als unauslöschliche Schmach für die Menschheit noch heute als Ausstellungsobjecte mit Grauen anstaunen.

Jetzt wird die Aristotelische Philosophie in Maimonides Händen das Dynamit, mit welchem die Verzerrung des Begriffes Glauben in ein credo quia absurdum, quia ineptum, quia impossibile; Glaube weil es thöricht, weil es abgeschmackt, weil es unmöglich ist — bekämpft wird. Der Moreh Nebuchim wird durch den Nachahmungstrieb der Kirche zum Wegweiser für eine neubegründete Scholastik, diese die uneheliche Mutter der modernen Wissenschaft, die das Mittelalter aus den Angeln hebt.

Vergebens kämpft Luther gestützt auf dieses Credo des Kirchenvaters Augustin gegen die, wie er sie nennt: tollgewordene H . . . — man kann das Wort heute nicht mehr aussprechen — Vernunft, die Bestie, welcher die Mönche — nach seiner Ansicht — den Kopf abzuschlagen vergessen haben.

Die Revolution der Geister, angefacht durch den Streit um die Verbrennung des Talmud, die epistolae virorum obscurorum, droht alles in Brand zu stecken.

Aus der Fäulniss der tonangebenden französischen Gesellschaft erhebet sich Meister Arouet Voltaire, der in einem Jesuitenkloster erzogen, das Werkchen Chisuk Emunah in lateinischer Uebersetzung zu Gesicht bekommen hat, eine vernichtende Kritik, die Hauptquelle für die im Mittelalter so beliebten Disputationen zwischen Rabbinern und Mönchen. Die Freidenker auf den Thronen, Friedrich II. und Kaiser Joseph im Bunde mit Voltaire und Mendelssohn suchen der drohenden Revolution von unten durch die Revolution von oben zuvorzukommen. Aber zu spät!

Revolution auf allen Gebieten, auch auf dem des Denkens. Da wird Kant der Robespierre. Und wie die Judenheit derselben die Emancipation, so verdankt die Thora ihr den Sieg über die alte Rivalin, die heidnische Philosophie.

Die seit 2000 Jahren allein herrschende aristotelische Philosophie hatte grade wegen ihres Parallelismus mit dem Judenthum im Verhalten zur reinen Vernunft, dasselbe mit mehr Erfolg bekämpft, als alle religiösen und philosophischen Doctrinen.

Wozu war eine Offenbarung nöthig, wenn man auf dem Wege philosophischer Speculation weit sicherer zum reinen Deismus kommen konnte?

Diese hellenische Taktik hat Kant nun gründlich beseitigt.

Man hat ihm den nicht unbegründeten Vorwurf gemacht, er habe die Sonne der reinen Vernunft ausgelöscht und das trübe Lämpchen kritischer Erkenntniss an dessen Stelle gesetzt. Für die Thora ist das gleichgiltig. Die Blitze vom Sinai haben die Sonne verdunkelt.

Kant hat den Beweis geliefert, dass die Beweisführung der Logik more mathematico wie sie Aristoteles eingeführt und Spinoza auf die Spitze getrieben hat, eitel Schwindel sei. Spinoza, dieser heimtückische Baalspriester des modernen Heidenthums hat zwar die Hohlheit seiner Beweisführung gekannt, denn er sagt:

Multa affirmamus et negamus, quia natura verborum id affirmare et negare patitur, non vera rerum natura. Adeoque hac ignorata, facile aliquid falsum pro vero sumeremus. Das heisst: Vieles bejahen und verneinen wir, weil die Natur der Worte es gestattet, nicht die wahre Natur der Dinge. So dass, wenn darauf keine Rücksicht genommen wird, wir leicht etwas Falsches für Wahres nehmen. Das hinderte ihn nicht, seine pantheistische Substanz trotz der Anerkennung des Causalitätsgesetzes als Causa sui, Ursache ihrer selbst, zu erklären, wodurch das Causalitätsgesetz in einem Athem aufgehoben wird.

Aber es war ihm nur darum zu thun, die Thora durch eine Truglehre zu verdrängen.

Kant, der Wahrheit suchende, hat die Unzulänglichkeit des menschlichen Geistes für eine höhere Sphäre nachgewiesen und zwar zuerst an praktischen Beispielen. Er sagt in seiner Vorrede zur Kritik der reinen Vernunft, S. 26.

Ich musste also das Wissen aufheben, um zum Glauben zu gelangen und der Dogmatismus der Metaphysik, d. i. das Vorurtheil in ihr, ohne Kritik der reinen Vernunft fortzukommen ist die Quelle alles der Moralität widerstreitenden Unglaubens, der jederzeit gar sehr dogmatisch ist. Bei dieser wichtigen Veränderung im Felde der Wissenschaften, und dem Verluste den speculative Vernunft an ihrem bisher eingebildeten Besitze

erleiden muss, trifft der Verlust nur das Monopol der Schulen und ihrer arroganten Ansprüche, die sich gerne hierin für die alleinigen Kenner und Aufbewahrer solcher Wahrheiten möchten halten lassen, von denen sie dem Publicum nur den Gebrauch mittheilen, den Schlüssel derselben aber für sich behalten. Quod mecum nescit, solus vult scire videri! D. h. Was er so wenig weiss, wie ich, will er als allein wissend angesehen werden.

Kant, der Socrates der Deutschen, hat nur destructiv gewirkt, weil er den Glauben d. h. den nicht vernunftwidrigen, auf das blosse Gefühl und die Moral basirt wissen will. Ueberzeugungen werden jedoch nur durch die Vernunft gewonnen, und wenn die subjective ex syllogismu, der Logik unzulänglich erscheint, so bleibt eben nur die empirische der Offenbarung, die freilich wie der Cusri sagt, eine unerschütterliche Treue der Ueberlieferung und die Ueberzeugung rechtmässiger Söhne von dem Wahrheitssinne ihrer Väter voraussetzt. Kant hat den Beweis von der Unzulänglichkeit der Logik praktisch erbracht durch 4 Antinomien, das heisst solche zwiespältige Denkresultate von ein und demselben Denkobjecte, die einander widersprechen.

1. Thesis: Die Welt hat einen Anfang in der Zeit und ist dem Raum nach in Grenzen eingeschlossen.
   Antithesis: Sie hat keinen Anfang, keine Grenzen, ist unendlich.
2. Die Materie ist unendlich theilbar.
   Antithesis: Die Materie ist nicht unendlich theilbar.
3. Thesis: Die Gesetzmässigkeit genügt zur Erklärung aller Erscheinungen nicht, es muss eine Freiheit zu Grunde liegen.
   Antithesis: Es giebt keine Freiheit, die Causalität erklärt alles.
4. Zu der Welt gehört etwas, das entweder als ihr Theil oder ihre Ursache ein schlechthin nothwendiges Wesen ist.
   Antithesis: Der Gegensatz.

Kant hat nun 4 Syllogismen für die Thesen, 4 für die Antithesen formulirt, die alle nach den Gesetzen der Logik gleichwerthig sind, und hat aus diesem unlöslichen Widerspruche die Unzulänglichkeit der sogenannten reinen Vernunft bewiesen, die nur das Aeussere der Erscheinungen erkennt, aber nicht das Wesen der Dinge an sich. Somit ruft der Königliche Sänger nach Jahrtausenden noch den Forschern in dem früher citirten Psalm 119 die Worte zu:

Pessach deworecho joir, mewin pssojim. Der Eingang Deiner Worte erleuchtet, belehrt die Thoren, und

Rausch deworcho emmes, ulaulom kol mischpat zidkecho

Der Anfang Deines Wortes ist Wahrheit und in Ewigkeit besteht alles Urtheil Deiner Gerechtigkeit.

Sind es denn nicht gerade 4 Antinomien, deren Zweifel der erste Satz der Thora beseitigt: Bereschis boro elokim ess Haschomajim weess hoorez.

Bereschis, das ist die erste These: Es giebt einen Anfang und ein Ende, wie der Psalmist 102 sagt: lefonim hoorez jossadto umaasseh jodecho schomojim. Hemo jauwedu, weatto ssaamaud. Vor Zeiten hast Du die Erde gegründet und Deiner Hände Werk sind die Himmel. Sie werden vergehen und Du bestehst.

Boro: Die Schöpfung aus dem Nichts offenbart die 2. und die 4. These, ein ausserhalb der Welt stehender Schöpfer hat dieselbe aus Nichts erschaffen, in vollständiger Freiheit, ohne an ein Gesetz gebunden zu sein.

Damit wird die Antinomie, ob die Materie unendlich theilbar sei oder nicht, aus den Angeln gehoben, als Synkretismus, d. h. Durchwirrung zweier einander aufhebender Begriffe der Endlichkeit und Unendlichkeit, da der Stoff aus Nichts entstanden in Nichts zurückkehrt, wenn es der Schöpfer will.

Das sogenannte Grundprincip, das Muskal rischon, Plato's und aller heidnischen Systeme, welche die Substanz anbeten, aus Nichts, wird Nichts — ex nihilo nihil, ist wie alle Denkprincipien ein Dogma, ein unbewiesenes Vorurtheil. Von selbst, als causa sui kann Nichts aus Nichts ohne Schöpfer entstehen und nur die Wissenschaft à la Münchhausen vermag sich beim eigenen Schopfe aus dem Wasser zu ziehen.

Elokim löst somit die 3. Antinomie. Nach der Freiheit tritt erst die Gesetzmässigkeit die Schöpfung an, die Middas Hadin als allweise und allgütige Allmacht.

